Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 189 (1916)

Artikel: Sonnige Menschen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656536

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

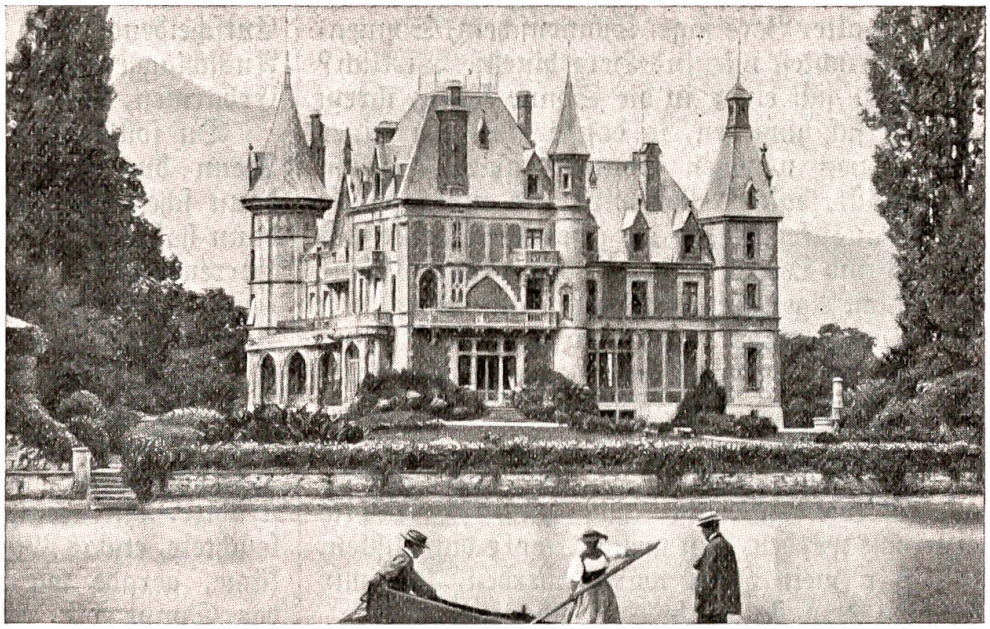
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

um 40,000 ℔ an die May überging, von denen es später die Familie von Rougemont erwarb, die um 1850 den heutigen Bau in englischem Stil erstellen ließ. Das alte Schlößchen, das den Namen Säßhaus der Freiherrschaft Spiez in Scherzligen trug, um 1630 erbaut, war ein romantischer Edelsitz, dessen Wehrbauten, wie Ringmauer, Ecktürmchen, weniger militärischen Zwecken dienten, als feudalen dekorativen Charakter besaßen, eine Eigentümlichkeit, die noch andere Edelsitze aus dem Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts aufweisen. Es existieren noch mehrere Ansichten der alten Schadau, die sich überaus glücklich in das herrliche Landschaftsbild einfügte, trotz oder vielmehr wegen ihres altbernischen heimeligen Aussehens. (Fortsetzung folgt 1917.)



Neue Schadau.

Sonnige Menschen.

Die den Herrn lieb haben, müssen sein wie die Sonne aufgehet in ihrer Pracht.
Richter 5, 31.

Wenn wir zurückdenken in die Vorzeit unsrer Länder und die älteste Geschichte reden lassen aus Höhlen und Gräberfunden, so redet sie zu uns von einer Menschheit, die kein Feuer kannte, die ihr Leben ohne Feuer führte, ohne Feuer essen und wohnen mußte, kein Feuer hatte zur Herstellung von Waffen, Werkzeugen und Geräten. Was das bedeutete, das kann man sich eigentlich gar nicht vorstellen; es war der gewaltigste Schritt vorwärts in der menschlichen Kultur, als der erste Funke aufsprang. Es wundert uns nicht, daß viele Sagen alter Völker das Feuer als Geschenk der Gottheit oder als Raub an der Gottheit darstellen; wieviel menschenwürdiger ist von da an das Leben geworden!

Ohne Feuer; aber ohne Sonne! Das ist ganz undenkbar, das ist kein Leben mehr, das ist der Tod, ist Finsternis, Kälte, Ersterben; ohne Sonne, das wäre das Todesurteil über alles Lebendige auf unsrer Erde. — Wir wissen es heute besser als frühere Zeiten, was Gott uns in der Sonne gegeben hat. Mit der Sonne fliegen wir durch das Weltall, und sie ist die große Lebensspenderin; aus Sonnenstrahlen weben sich unsre Kleider; aus Sonne wächst das Holz im Walde, und die Kohle, die tief aus der Erde gegraben wird, ist aufgespeicherte Sonnenwärme; am Sonnenlicht wird unser Gemüt heiter, daran genesen unsre Kinder; das tiefste Elend liegt in dem Wort: Du sollst die Sonne nicht mehr sehen.

Wie muß man wünschen und helfen, daß die Menschen alle etwas von der Gottesgabe der Sonne genießen, daß die Sonne nicht mehr auf- und untergehen müßte über dem wahnwitzigen Menschenmorden des furchtbaren Krieges! Den Menschen Sonne geben, heißt sie lieben. Gönnt den Mitbrüdern und Schwestern Sonnenblicke und helft ihnen die Sonne lieb haben!

Ein alter Vers sagt: Sonnenschein, Sonnenschein, leuchtest mir ins Herz hinein. Wirklich? Es kann sich einer in die Sonne setzen, ihrem Schein sich hingeben, so daß es wie ein feiner Regen von warmen Sonnenstrahlen auf ihn niederfällt, daß es ihm wird, als müßte er die Arme ausbreiten: oh du gesegnete Quelle des Lichtes und Lebens! Aber ist das alles? Müßte man nicht eigentlich weitergehen und höher, von der Sonne empor zu ihrem Spender? Ins Herz hinein, im wirklichen wahren Sinne kann doch die Sonne nicht leuchten, sondern Gott, er selbst. Darum wollen wir bitten: Der du die Sonne aufgehen lässest und scheinen über alles Lebendige, laß auch mich innerlich erwärmt werden, laß meine Seele dich fühlen, laß mir mein Herz warm werden, laß mir leuchten dein Angesicht, daß ich genese!

Was ist es Wunderbares, daß wir sagen dürfen: Der Herr ist Sonne und Schild; er ist deine Sonne und wird dein ewiges Licht sein. Er ist für die Menschheit der Mittelpunkt, um den sich alles dreht, der Anfang, von dem alles ausgeht, der Vater des Daseins. Was liegt alles darin, daß ein Menschenherz nicht nur nachsprechen, sondern es erleben darf: Der Herr ist mein Licht und mein Heil; daß er singen kann mit Paul Gerhardt: Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ!

* * *

Sein wie die Sonne. Sonnige Menschen sein: man kann den Beruf, die Art des Menschen kaum schöner, größer, allumfassender schildern, als mit diesem Worte. Robert Mayer, einer der bedeutendsten Naturforscher des letzten Jahrhunderts, sagt in einem Vortrag: Es ist nicht wahr, daß der sogenannte Kampf ums Dasein das Größte und Wichtigste und schließlich das allein Bestimmende ist, sondern es ist die Hülfe im Dasein. Sie ist schon im Tierreich da. Auch da haben wir nicht nur den Hundekampf um den bessern Knochen und um die reichlichern Futterplätze, sonst wäre die ganze Schöpfung schon längst zugrunde gegangen; die Hülfe zum Dasein ist, wenn auch nicht so sichtbar, doch mächtiger. Und erst recht ist es so in der Menschheit. Der Krieg ist nicht das Letzte und das Entscheidende, und der Machthunger nicht das Ausschlaggebende, sondern die Hülfe und das Erbarmen, die Liebe und die Treue.

Du sollst und darfst eine kleine Sonne sein. Wenn du freundlich dreinsiehst und lächelst, dann scheint sie; wenn du finster und böse bist, dann haben Wolken sie verhüllt. Wenn du den Herrenmenschen hervorkehrst, dann wirst du abstoßend, und wenn du in lauter Kummern und Angsten in Gefahr stehst, zum Arbeitstier und zur Haushaltungsmaschine zu werden, dann ist's, als ob du gar keine Sonne hättest, die scheinen könnte. Das wäre ein schöner Sonnenaufgang, wenn etwas Licht in deinen Augen strahlte, ein wenig Glanz über dein Gesicht leuchtete, etwas Wärme über dein ganzes Wesen käme, gerade wie am Morgen die Strahlen der Sonne die Gipfel der Berge vergolden. Die Menschen deiner Umgebung würden es merken; sie würden das Wohlbehagen dabei spüren, das der Sonnenschein uns stets verursacht.

Sonnige Menschen sein, das heißt klare und warme Menschen sein. Die Sonne ist der Feind alles Düstern, Unklaren, Verschwommenen; der Feind alles Kalten, Feuchten, Krankhaften. Die unzähligen, kleinsten Schädlinge, die die Menschheit bedrohen mit gefährlichen Krankheiten, gedeihen in Schatten und Feuchtigkeit am besten. Was macht dagegen die Sonne aus dem unscheinbarsten Pflänzlein! Sie weckt das Leben, sie ruft alle die schlummernden Kräfte hervor und bringt sie zur Entfaltung. So gibt es sonnige Menschen, in deren Nähe es uns wohl wird. Wir möchten sein wie sie, wir fühlen, wie wir besser werden. Man vergißt bei ihnen alles andere, auf das man etwa großen Wert legt: Bildung und Form und Schliff, weil das Herz auf dem rechten Flecke ist; und man geht von ihnen mit dem starken Eindruck, so möchte ich auch werden.

In Spiez gibt es ein Asyl für Unheilbare und in Steffisburg eines für kranke Kinder, beide mit dem Namen „Sonnenschein". Und doch blickt man in diesen Häusern in allerlei Nachtseiten des menschlichen Lebens hinein. Aber die Sonne der Liebe, der gebenden Hülfe, der segnenden Tat läßt man dort leuchten und nimmt damit dem Elend seinen bittersten Stachel,

gewinnt dem schwersten Leid eine segnende Seite ab. — Ein Krankenzimmer ist ganz anders, wenn es auf einen feuchten, schmutzigen Hof hinausgeht, oder wenn es freundlich durchsonnt ist. So ist das Menschenleid anders, wenn man teilnahmlos daran vorübergeht, oder wenn es von wärmender Liebe umhegt wird.

* * *

Emil Frommel hat das Wort geprägt: „Ich will auf der Sonnenseite wohnen." Der hat gut sagen, denkt mancher, der mit nordseitigen Dachkammern vorlieb nehmen muß und der unter den Schattenseiten des innern Lebens schwer genug leidet. Aber es heißt: Die den Herrn lieb haben, werden sein wie die Sonne. Sonnig wirst du, wenn Gottes Sonne dir leuchtet, und die geht gottlob rundum am ganzen Horizont. Aber da sind allerlei Wolken und Nebel, schwere Wetterwolken und schwarze Bysnebel, die nicht weichen wollen. Gib die Hoffnung nicht auf! Nimm den Kampf auf mit ihnen! Die Welt blickt uns geradeso an, wie wir sie anschauen; es ist eine alte Wahrheit, „daß die Welt uns klar und hell, wenn das Herz ein lautrer Quell". — „Gehe mir aus der Sonne", sagte der alte Philosoph Diogenes zum großen König Alexander. Wir wollen dasselbe sagen zu allem in der Welt, das sich zwischen uns und Gott stellen will, sei es böses Begehren, törichte Zweifel oder düstere Gedanken; wir wollen kämpfen um das Licht und uns strecken nach der Lebenssonne. Und wir wollen Gott bitten, daß er uns helfe, daß er seinen Wind wehen lasse und hell und klar der Himmel über uns leuchte. Wir brauchen Wärme von seiner Wärme und Sonne von seiner Sonne, dann werden wir sonnige Menschen für uns selbst und für andere.

Partikular-Witterung des 1916. Jahres.

Aus des berühmten Doktor Hellwigs hundertjährigem Hauskalender, welcher die Witterung durch alle 12 Monate in diesem Jahr nach dem Einfluß des Saturn also beschreibt: Die Saturnjahre sind in der Regel kalt und feucht und daher nicht gerade fruchtbar.

Januar ist bis zum 21. sehr kalt, vom 24. bis zum 31. heftige Kälte.

Februar ist bis zum 5. sehr kalt, am 6. kommt Schnee und grimmige Kälte, am 19. trübe und warm, gegen Schluß des Monats Platzregen, Gewitter und abends Kälte.

März. Bis zum 6. Sonnenschein, am 11. Schnee, bedeutende Kälte und Schnee bis zum Schluß.

April ist bis zum 19. sehr kalt, trübe und regnerisch, vom 20. bis 22. sehr rauh und kalt, am 23. warm und schwül, abwechselnd Regen und Sonnenschein.

Mai beginnt sehr schön, am 27. rauh und regnerisch und am 31. starker Reif und Wind und zum Abend Regen.

Juni ist bis zum 9. kalt und rauh, dann warmer Regen mit Sonnenschein und schönem Wetter.

Juli ist trübe und rauh, bis zum 3. regnerisch, dann sehr heiß, des Nachts Gewitter und warm am 11. bis zum Ende.

August ist am Anfange schön bis zum 18., dann kommt ein großes Unwetter mit Sturm. Von nun an ist es bis zu Ende regnerisch, so daß das Getreide auswächst.

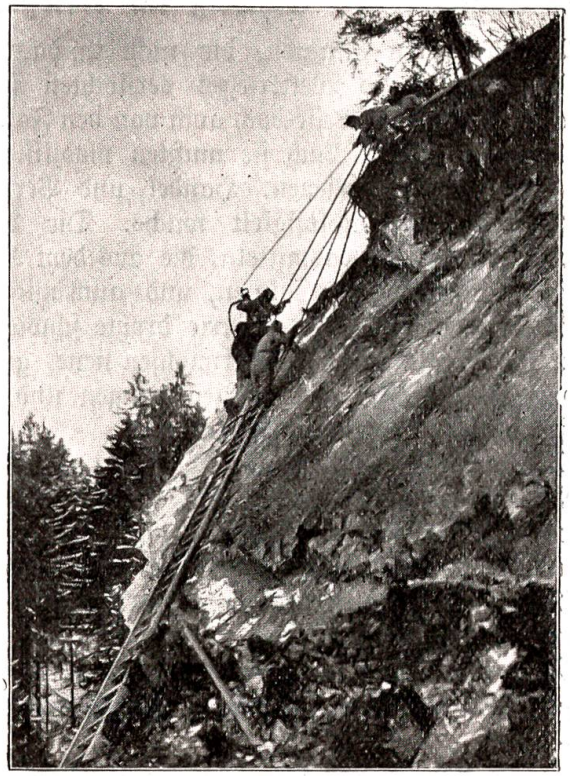
September ist windig, Regen und Donner und wieder Regen. Reif. Nebelig, kalt und stürmisch bis zu Ende.

Oktober. Stürmisches Wetter, einige helle Tage. Dann bis zu Ende frostig und nebelig.

November ist im Anfang hell und kalt. Am 23. und 24. sehr kalt, helles windiges Wetter bis am Ende.

Dezember. Regen und Schnee, dann hellt es sich auf, ist warm und gelind. Vom 20. bis 31. kalt, nebelig und trübe.

Unsere Soldaten im Grenzdienste.



Arbeiten an der neuen Pierre-Pertuis-Straße